Landeszeughaus

Begleitheft



Landeszeughaus, Universalmuseum Joanneum, Herrengasse 16, 8010 Graz,
T +43-316/8017-9810, zeughaus@museum-joanneum.at, www.museum-joanneum.at

Geschichte des Landeszeughauses

Als „Zeug“ werden im Mittelalter allgemein „Geräte und Vorräte“ bezeichnet. Ab dem 15. Jahrhundert wird der Begriff immer häufiger für den Geschützpark der Artillerie verwendet und seine Aufbewahrungsorte werden Zeughäuser genannt.

Die baulichen Anfänge eines eigenen landschaftlichen Zeughauses in Graz gehen auf die Mitte des 17. Jahrhunderts zurück. Das Herzogtum Steiermark ist damals Teil des Habsburgerreichs und liegt an der südöstlichen Außengrenze des Machtkomplexes. Durch seine Lage ist das Land ab dem 15. Jahrhundert immer wieder von überregionalen Konflikten betroffen – zwischen Habsburg, Ungarn und dem Osmanischen Reich, das konsequent Richtung Zentraleuropa expandiert.

Um eine weitere Ausdehnung des Osmanischen Reichs zu unterbinden, wird im Vorfeld des Habsburgerreichs ab dem frühen 16. Jahrhundert schrittweise ein Abwehrkorridor von etwa 70 km Breite eingerichtet. Ein Teil dieser „Militärgrenze“, im heutigen Kroatien gelegen, wird von Graz aus mit Waffen, Lebensmitteln und Soldaten versorgt. Nicht zuletzt deshalb entsteht hier zwischen 1642 bis 1647 ein neues, für die damalige Zeit modernes Waffen- und Munitionsdepot, das heutige Landeszeughaus. Für rund 100 Jahre wird es die wichtigste „Ausrüstungs-Zentrale“ im Südosten des Habsburgerreichs sein. Finanziert wird das Haus von den Landständen. Sie vertreten den steirischen Adel, die Geistlichkeit und die Städte gegenüber dem habsburgischen Landesherrn und sind verpflichtet, ihn bei der Landesverteidigung zu unterstützen.

Mit dem Rückgang der bewaffneten Konflikte in der Region verliert das Zeughaus seine Bedeutung. 1749 erlässt Maria Theresia eine Reform, um das Heereswesen zu zentralisieren. Alle Waffen sollen nach Wien gebracht, alle bestehenden Zeughäuser aufgelöst werden. Ein Einspruch der Landstände zeigt Wirkung: Unter der Auflage, die anfallenden Kosten zu übernehmen, überlässt Maria Theresia den Steirern das Haus als „Denkmal der Geschichte des Landes und der Tapferkeit ihrer Vorfahren“. So wird das Zeughaus 1882 erstmals der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. 10 Jahre später wird es ins Joanneum eingegliedert.

Heute gilt das Landeszeughaus mit rund 32.000 Objekten als die größte erhaltene historische Waffenkammer der Welt und wird jährlich von Zehntausenden Menschen besucht.

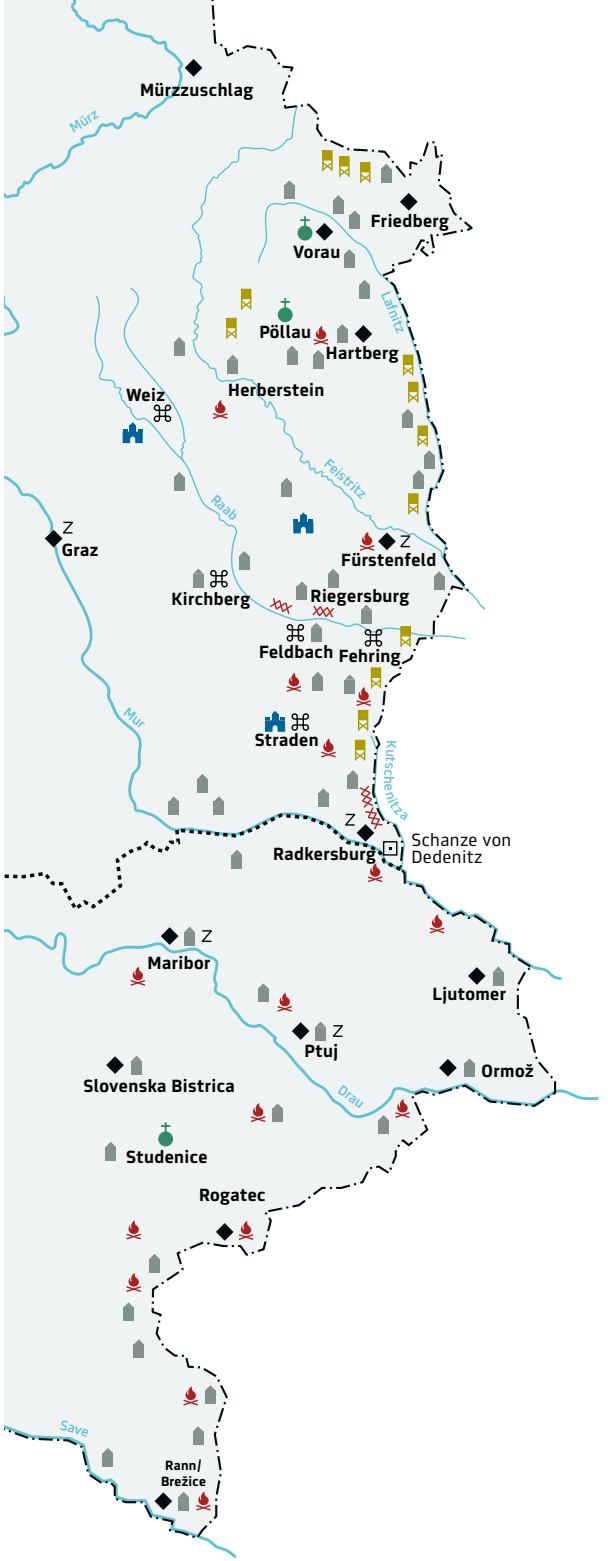


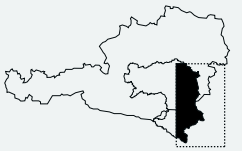
Küriss Erzherzog Karls II. von Innerösterreich, hergestellt von Conrad Richter (Augsburg), um 1565, Landeszeughaus Graz

Landeszeughaus und Steiermark

Das Zeughaus hat in der Frühen Neuzeit eine zentrale Funktion für die steirische Landesverteidigung. Es dient als wichtiges Gegenüber vor allem für die häufig bedrohten Orte und Städte im Osten und Südosten des Herzogtums Steiermark.

Dieses Gebiet ist ab dem 15. Jahrhundert Krisengebiet. Fehden, Aufstandsbewegungen und kriegerische Konflikte prägen das Leben ganzer Generationen. Plünderungen, Brandschatzung, Verschleppung und Tod stehen an der Tagesordnung. Um sich gegen diese Gefahren zu schützen, bauen die Menschen ihren Lebensraum Schritt für Schritt in eine Wehrlandschaft um: Sie konstruieren Gräben, Erdwälle und Schanzen. Sie passen die mittelalterlichen Stadtmauern an neue Waffentechniken an. Sie errichten Tabore – Wehranlagen aus Mauern, Wohnräumen, Speichern und Ställen, wo es keine Stadtbefestigung gibt. Kirchen werden mit starken Mauern und Türmen zu Wehrkirchen erweitert. In ausgewählten Städten entstehen Niederlassungen des Landeszeughauses. Aber fast jede Stadt, Klosteranlage und Festung schafft Räumlichkeiten für die Lagerung von Waffen zur Selbstverteidigung. Im Kriegsfall erhalten auch sie zusätzliches Kriegsmaterial aus Graz.





LEGENDE

- befestigte Stadt
- Taboranlage
- Kloster
- Wehrkirche
- Wehranlage
- Tschartake
- Wall, Verhackung
- Kreidfeuer
- Z Zeughaus
- Schanze
- Grenze historische Steiermark
- heutige Staatsgrenze

0 10 20 km

Die Karte zeigt das dichte Netz an wehrtechnischen Maßnahmen und Bauten, die an der Ost- und Südostgrenze des Herzogtums Steiermark vom 15. bis zum 18. Jahrhundert entstehen.

Grafik: © UMJ, Katharina Schwarz, 2021

Landeszeughaus und Europa

Das Zeughaus ist nicht nur ein zentrales Denkmal der steirischen Landesgeschichte, sondern auch einer frühneuzeitlichen Herrschafts- und Konfliktgeschichte in Mittel- und Südosteuropa.

Über Jahrhunderte setzen hier bewaffnete Konflikte Menschen, Güter und Ideen in Bewegung: So werden etwa in Deutschland gefertigte Waffen über Graz an die Militärgrenze im heutigen Kroatien verbracht. Dort kommen Menschen unterschiedlicher Herkunft und Konfession zusammen: Steirische Soldaten begegnen hier etwa orthodoxen „Wehrbauern“, die vor den Osmanen geflüchtet vom Balkan zugezogen sind. Söldner aus verschiedenen Regionen Europas treffen auf italienische Festungsbaumeister. Kartographen aus dem Niederlanden arbeiten mit Wiener Beamten zusammen. Händler auf der Durchreise versorgen die lokale Bevölkerung mit Waren und Neuigkeiten aus Orient und Okzident. Das Osmanische Reich kontrolliert indes weite Teile Ungarns und Bosnien. Seine weitere Expansion verhindert eine „gemeinsame europäische Verteidigungspolitik“, die zu Bündnissen und Beistandshilfen führt.

Ein wesentlicher Kreuzungspunkt in diesem europäischen Geflecht ist das Landeszeughaus, das im Übrigen von einem Schweizer Baumeister geplant wird. Seine Bestände repräsentieren zahlreiche europäische Stilentwicklungen und Waffentechniken. In seinem Umfeld werden Pläne geschmiedet und Strategien festgelegt. Obsolet wird das Zeughaus u. a. in dem Moment, als eine heute zentrale europäische Idee an Bedeutung gewinnt: der Frieden.



Dieser treibt den Ausbau von Verkehrswegen und Wirtschaftsbeziehungen voran. Gesandtschaften und Botschaften werden eingerichtet. Menschen gehen auf Reisen und bringen Eindrücke des jeweils „Anderen“ mit. Eine wichtige Basis dieser Entwicklungen ist der „Friede von Passarowitz“ von 1718 (heute Požarevac, Serbien), mit dem zwei bis dahin verfeindete Nachbarn aufeinander zugehen – das Habsburgische und das Osmanische Reich.

MILITÄRGRENZE

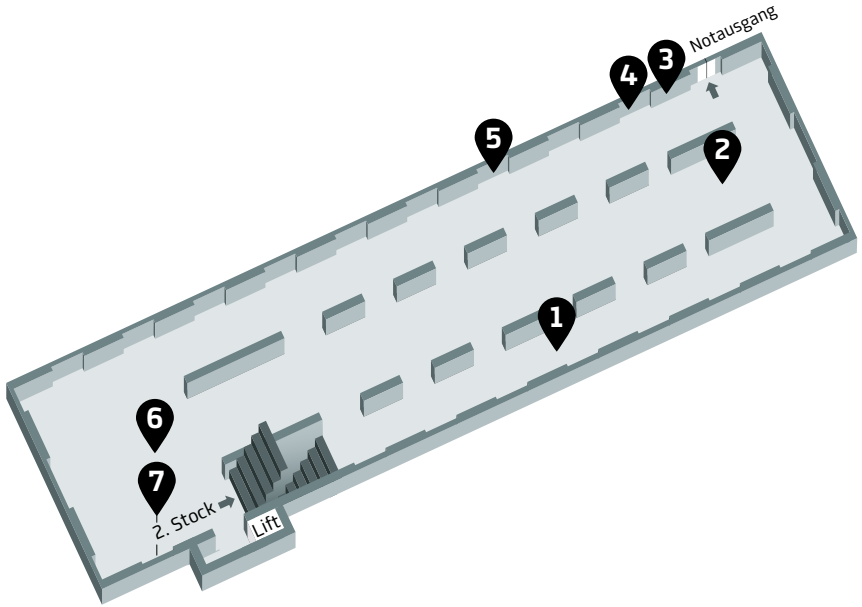
1. Meergrenze
2. Kroatische Grenze
3. Windische Grenze
4. Weitschawarische Grenze
5. Ungarische Grenze

Mittel- und Südosteuropa mit dem Territorium der sog. Militärgrenze und ihren Grenzabschnitten im 16. und 17. Jahrhundert (schematisch vereinfacht).

Grafik: © UMJ, Katharina Schwarz, 2026

1. Etage: Feuerwaffen

Im ersten Stockwerk lagern vorwiegend Feuerwaffen aus dem 16., 17. und 18. Jahrhundert: Geschütze wie beispielsweise Kanonen, Mörser und Doppelhaken dienten zur Verteidigung von Befestigungsanlagen. Musketen wurden für die Fußsoldaten im ausgehenden 16. Jahrhundert aufgrund ihrer gesteigerten Reichweite und Durchschlagskraft zur wichtigsten Waffe. Die Reiterei nutzte kleinere, leichtere Feuerwaffen wie Pistolen und Arkebusen. Letztere waren nur etwa einen Meter lang und gaben der leicht gerüsteten Kavallerie den Namen „Arkebusierreiter“.



1 Mit der technischen Weiterentwicklung der Feuerwaffen kam es zu Spezialisierungen in der Produktion. Allerdings arbeiteten Schlossschmied, Büchsenmacher und Büchsenschäfter Hand in Hand. Die zahlreichen kleinen privaten Gewehrmanufakturen des 16. Jahrhunderts wurden im 17. Jahrhundert durch Großbetriebe in Ferlach, Deutschfeistritz, Trautenfels und Steyr abgelöst.



2 Für die Beschaffung, Lagerung und Ausgabe der Waffen waren sogenannte Zeugwarte verantwortlich. Mit der hier abgebildeten Waage wogen die Zeugwarte angelieferte Geschütze sowie Schwarzpulver und Kugeln, da diese nicht nach der Stückzahl, sondern nach ihrem Gewicht bezahlt wurden.



3 Die sogenannten Doppelhaken wurden aufgrund ihres Gewichts von bis zu 32 Kilogramm von Mauern oder Schießscharten abgefeuert.



4 Bajonette sind Klingen, die entweder in den Gewehrlauf gesteckt oder an eine Vorrichtung neben dem Lauf geschoben wurden, um das Gewehr auch als Stichwaffe nutzen zu können.



5 Zur Einlagerung und zum Transport des Kriegsgerätes dienten zwei Seilzüge, die im Dachboden des Zeughauses montiert waren. Mit ihnen konnten große Körbe, in die Waffen gelegt wurden, bewegt werden.



6 Im ausgehenden 18. Jahrhundert besetzten französische Truppen auch Graz. Um den Geschützpark des Zeughauses ihrem Zugriff zu entziehen, wurden die meisten Kanonen in das heutige Serbien verbracht. Weil sie später dort verkauft wurden, sind im Landeszeughaus nur wenige Stücke aus dem Originalbestand erhalten geblieben.



7 1652 wurde dieser Mörser beim Grazer Geschützgießer Conrad Seiser von den steirischen Landständen in Auftrag gegeben. Er trägt den steirischen Panther als Wappentier der Auftraggeber.

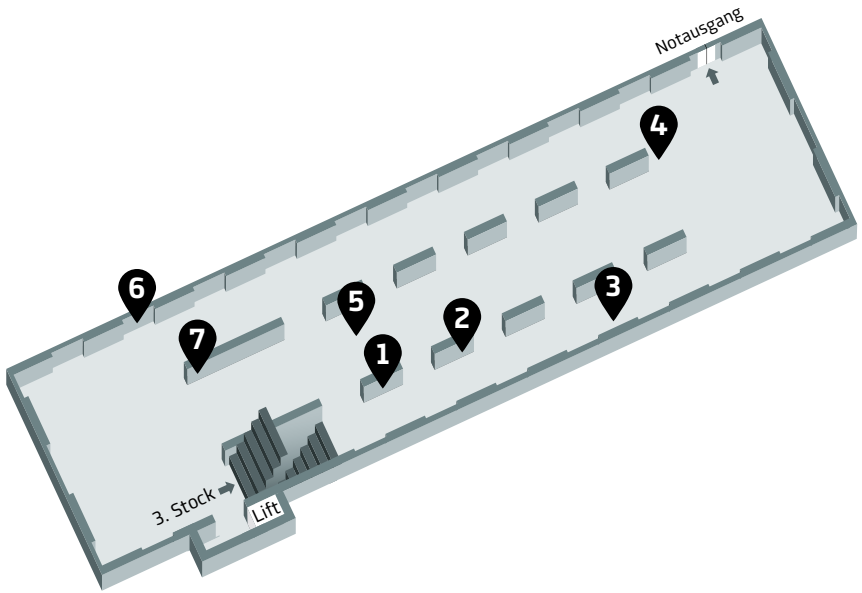


8 Die größte Gefahr für die Eisenbestandteile stellt heute Rost dar, der durch zu hohe Luftfeuchtigkeit oder durch unsachgemäße Berührung der Objekte droht. Für das Holz der Schäfte und das Leder wiederum ist eine zu geringe Luftfeuchte problematisch. Um die bestmögliche Erhaltung der Objekte kümmert sich heute ein Team von vier Restauratoren.



2. Etage: Helme, Harnische und Pistolen

Im zweiten Stockwerk befinden sich vorwiegend Harnische, das sind Rüstungen, die je nach Ausführung für unterschiedliche Truppengattungen bestimmt waren: Die sogenannten schweren Reiter trugen den „Küriß“, der bis zu den Knien reichte. Die „leichten Reiter“ schützte der sogenannte Arkebusierreiterharnisch oder Trabharnisch, der ohne Beintaschen auskam. Die zu Fuß kämpfenden „deutschen Knechte“ trugen spezielle Landsknechtsharnische.



1 Art und Form der Helme haben sich im Laufe der Zeit und mit Entwicklung der Waffentechnik immer wieder verändert. Für Reiter waren vollkommen geschlossene Visierhelme sowie im Gesichtsbereich offene Zischäggen konzipiert. Fußknechte trugen Sturmhauben oder Morions.



2 Die steirischen Landstände trachteten mit diversen Anreizen, wie z. B. einer Steuerbefreiung, die besten Plattner nach Graz zu holen, darunter 1571 den Augsburger Israel Burckhart. Als dieser hoch verschuldet aus Graz floh, sah sich seine Frau Regina gezwungen, die Werkstatt fortzuführen, um mit ihren Erzeugnissen die Verpflichtungen ihres Mannes zu begleichen. Weil von fast jeder ihrer Rüstungen ein Teilbetrag zur Schuldentilgung einbehalten wurde, musste Regina Burckhart Harnische in hoher Stückzahl liefern. Viele der erhaltenen Trabharnische stammen von ihr.



3 Die Hersteller solcher Rüstungen hießen Plattner. Sie formten die einzelnen Rüstungsteile aus Blech mithilfe spezieller Werkzeuge und verbanden sie dann mit Lederriemen und Nieten.



4 Radschlosspistolen gehörten zur Ausstattung sowohl der schweren Reiter als auch der Arkebusierreiter. Sie steckten in sogenannten Hulftern, Behältern aus gehärtetem Leder, die am Sattel der Pferde befestigt waren.



5 Die schweren Reiter bildeten bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts die Elite des Landesaufgebots zu Pferd. Ihre Rüstungen wogen zwar bis zu 25 Kilogramm, boten aber mit Visierhelm, Kragen, Armzeug, Brust- und Rückplatte, Eisenhandschuhen sowie bis zu den Knien reichenden Beintaschen auch einen besonderen Schutz. Die relative Kleinheit der Rüstungen erklärt sich dadurch, dass sie für eine durchschnittliche Körpergröße von 160–165 cm gefertigt wurden.



6 Zahlreiche Pistolen, die für höhere Offiziere bestimmt waren, sind reich verziert. Der Schmuck dieser Waffen besteht nicht aus Elfenbein, sondern aus Einlegearbeiten, die aus Rinderknochen geformt sind. Viele dieser Radschlosswaffen besitzen als Charakteristikum einen kugelförmigen Knauf. Als „Puffer“ bezeichnet, wurden sie im letzten Drittel des 16. Jahrhunderts aus Nürnberg nach Graz gebracht.

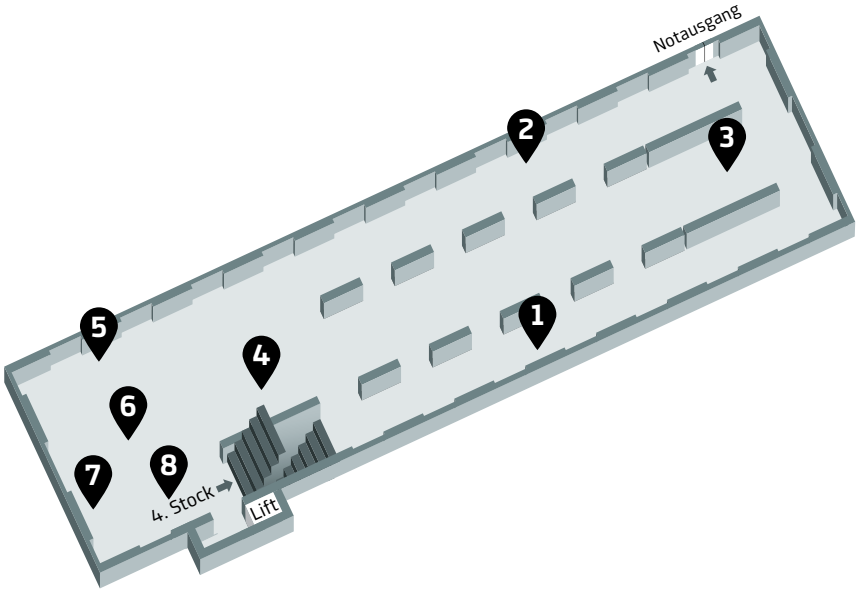


7 Husaren waren leicht gerüstete Reiter, die ein engmaschiges Kettenhemd und einen „geschobenen Harnisch“ trugen: Brust- und Rückenteil dieses Harnischs bestanden aus mehreren Eisenreifen, die durch Lederriemen und Nieten so miteinander verbunden waren, dass die Beweglichkeit der Reiter erhalten blieb.



3. Etage: Beschussproben, Beschauzeichen und ein Pferdeharnisch

In der dritten Etage lagern vorwiegend Harnische, die aus deutschen Werkstätten stammen. Die Reichsstände waren bereit, Inneröesterreich in seinen Auseinandersetzungen mit dem Osmanischen Reich finanziell zu unterstützen. Sie knüpften diese Hilfe allerdings an die Bedingung, das erforderliche Kriegsgerät in deutschen Waffenzentren einzukaufen. Auf diese Weise kam es in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts zu regen Handelsbeziehungen mit Augsburg, Nürnberg und Suhl. Einen zweiten Schwerpunkt im dritten Stockwerk bilden Reiterharnische für Adelige sowie Turnierrüstungen.



❶❷ An einigen Rüstungen sind Beschauzeichen der süddeutschen Waffenzentren Nürnberg und Augsburg zu sehen. Diese Marken galten als verbindlicher Qualitätsnachweis und ersetzten Beschussproben.





❸ Michael Witz der Jüngere, ein Meister der Innsbrucker Plattnerkunst, fertigte um 1550 diesen Prunkharnisch für einen leider unbekannt gebliebenen, hochrangigen Kunden an. Der Harnisch ist mit herausgetriebenem und blank poliertem Blattwerk verziert, das sich vom geschwärzten Untergrund dekorativ abhebt.



❹ An zahlreichen Harnischen und Helmen finden sich Dellen, die auf Beschussproben zurückgehen: Um die Qualität der gekauften Rüstungen zu überprüfen, wurden aus einer ins Zeughaus gelieferten Harnischserie einzelne Stücke ausgewählt und aus einer Entfernung von zehn bis zwölf Metern mit Pistolen beschossen. Durchdrangen die Kugeln die getesteten Rüstungsteile nicht, wurde die ganze Serie angekauft. Andernfalls hatte der Plattner auf eigene Kosten für Ersatz zu sorgen.



❺ Viele deutschsprachige Redewendungen stammen aus dem militärischen Bereich. Brechen wir beispielsweise eine Lanze für jemanden, so bedeutet dies, dass wir uns für eine Person entschieden einsetzen. Der Ursprung dieser Redewendung liegt im Turnierwesen, konkreter im sogenannten Tjost, dem Kampf mit der Lanze. Da die Turnierteilnehmer nicht für sich kämpften, sondern ihr Engagement anderen – beispielsweise einer adeligen Dame – widmeten, brachen sie ihre Lanze für diese Personen.



❻ Speziell für Pferde angefertigte Rüstungen sind kostbar. Karl Graf von Stubenberg schenkte diesen rund 42 Kilogramm schweren Rossharnisch 1814 dem Joanneum. Der Harnisch wird dem Innsbrucker Plattner Konrad Seusenhofer zugeschrieben, die Verzierungen dem Augsburger Ätzmaler Daniel Hopfer.



❼ Diese sogenannten Riefelharnische zählen zu den ältesten Stücken im Zeughaus und finden bereits im Inventar von 1557 Erwähnung. Die Bezeichnung „Riefel“ steht für eine besondere Form der Oberflächengestaltung: Die von innen herausgetriebenen Rillen verleihen dem relativ dünnen Harnischblech des frühen 16. Jahrhunderts mehr Stabilität, zugleich aber auch eine modische Note.

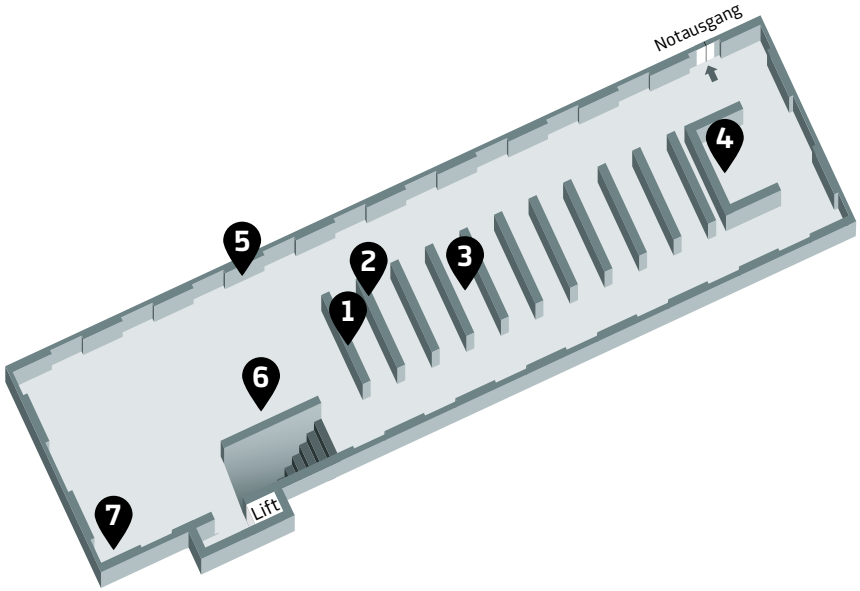


❽ Auf seinem Hochgrab im Stift Seckau ist der inneröesterreichische Landesfürst Karl II. in voller Rüstung abgebildet. Das Original dieser Rüstung steht heute im Landeszeughaus. Sie wurde vom Augsburger Plattner Conrad Richter gefertigt, den die steirischen Landstände aufgrund seines hervorragenden Rufes nach Graz geholt hatten.



4. Etage: Morgensterne, Helmbarten und Spanische Reiter

Stangen- und Blankwaffen beherrschten vor dem Aufkommen der Feuerwaffen das Kriegsgeschehen. Während Stangenwaffen wie Helmbarten, Spieße oder Morgensterne lange Zeit als Hauptwaffen der Fußsoldaten galten, setzten die Reiter vorwiegend auf Blankwaffen (Schwerter und Säbel). Mit zunehmender Durchschlagskraft der Handfeuerwaffen verschwanden die Stangenwaffen sukzessive aus dem Kriegsgeschehen, blieben aber als repräsentative Elemente – zum Beispiel als Gardewaffen – in Gebrauch. Ähnliches galt für Blankwaffen, die im 19. Jahrhundert zu Rangzeichen der k.k. Beamtenschaft wurden.



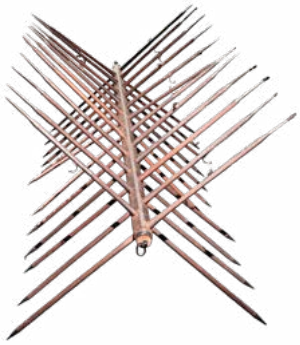
1 Viele der im Zeughaus gelagerten Stangenwaffen stammen aus oberösterreichischen Werkstätten und wurden an mehreren Mautstellen vorbei auf Fuhrwerken nach Graz transportiert. Weil die Spieße und Helmbarten als kriegswichtige Sendung galten, forderten die Landstände beim Landesfürsten Passbriefe für die Lieferanten an und konnten so die üblicherweise zu entrichtenden Mautgebühren umgehen.



2 Als Wien 1683 vom Heer des türkischen Großwesirs Kara Mustafa belagert wurde, sahen die Landstände auch die steirische Nord- und Ostgrenze bedroht.
Neben gut bewaffneten angeworbenen Söldnern wurden deshalb auch bäuerliche Untertanen zum Grenzschutz verpflichtet. Ausgerüstet wurden diese kampfunerfahrenen Männer mit Morgensternen: an Holzstangen befestigte Keulen mit eingeschlagenen Eisenspitzen.



3 Die aus einem mehrfach durchbohrten Querbalken mit eingesteckten Spießen bestehenden Spanischen Reiter dienten zur Abwehr von Reiterattacken, zur Sperre von Straßen und Brücken oder zur Sicherung des Lagerplatzes.



4 Die reichen Ätzverzierungen auf diesen Stangenwaffen weisen auf die Stellung ihrer Nutzer hin. Bei der Technik des Ätzens wird zunächst die zu verzierende Eisenfläche mit einem säurebeständigen Material, z. B. Wachs, überzogen. Danach wird mit einer Ätznadel die gewünschte Abbildung eingeritzt und mit Säure übergossen. Nach Entfernen der säurebeständigen Schicht wird die Zeichnung geschwärzt.



5 Für die Herstellung von Blankwaffen musste man zwei eigentlich konträre Ansprüche erfüllen: Einerseits mussten Klingen hart sein, um nicht allzu schnell abzustumpfen, andererseits sollte Elastizität ihr Brechen verhindern. Diese Kunst beherrschten sogenannte Klingenschmiede, deren Meistermarken bis heute auf fast allen Schwerten, Säbeln und Degen des Zeughauses zu finden sind.



6 Die Entwicklung der Waffen veränderte die Kriegstaktik und führte beispielsweise zu einer Aufwertung der Infanterie: Mithilfe dieser Rondartschen, die bis 15 Kilogramm wogen, sollten Infanterieeinheiten vor Kugelbeschuss geschützt werden.



7 Sogenannte Zweihänder dienten dazu, feindliche Spießreihen zu durchbrechen. Aufgrund ihrer Länge von bis zu zwei Metern wurden sie beidhändig geführt, was eine spezielle Ausbildung der Soldaten erforderte, aber auch eine bessere Bezahlung mit sich brachte.



Architektur und Betrieb

Das Grazer Zeughaus wurde als nüchterner Zweckbau konzipiert. Auf vier Stockwerken und 2.000 m² Fläche lagerte das Kriegsgerät nach zweckdienlichen Kriterien und möglichst platzsparend verstaut. So fanden schwere Geschütze im Erdgeschoss Platz. Gewehre und Pistolen, Harnische und Stangenwaffen wurden in den oberen Stockwerken in Regalfächern, an Decken und Wänden deponiert. Fackeln sorgten für Licht.

Da das Zeughaus von den Landständen finanziert wurde, wissen wir heute viel über seine Baugeschichte und seinen Betrieb: So teilten sich 107 namentlich genannte Handwerker, Fuhrleute, Flößer und Taglöhner die 13.738 Gulden 1 Schilling und 21 Pfennig, die im Laufe der Errichtung des Gebäudes als Löhne ausbezahlt wurden.

In den alltäglichen Betrieb des Zeughauses war nur ein kleiner Kreis an ausgewählten Personen involviert. Die Leitung des Hauses lag beim Zeugwart. Gemeinsam mit seinem Team kümmerte er sich um die Bestellung, Einlagerung und Ausgabe der Waffen. Zu den weiteren Aufgaben zählten Qualitätskontrollen, kleinere Reparaturarbeiten und der Waffentransport an die regionalen Wehranlagen sowie die Militärgrenze.

Seit 2026 trägt das Landeszeughaus das Europäische Kulturerbe-Siegel.
Es gehört damit zu einer Reihe ausgezeichneter Kulturstätten und Landschaften, die in besonderem Maße für die europäische Geschichte und das Werden des heutigen Europa stehen.

EUROPÄISCHES KULTURERBE-SIEGEL

Text und Konzept: Team Landeszeughaus | Lektorat: Jörg Eipper-Kaiser
Fotos: UMJ/N. Lackner | Grafik: Andrea Weishaupt, Katharina Schwarz